

# DIE DIHAIREISIS DER BEWEGUNG IN PLATON, NOMOI X 893b1–894c9

## I

Die Platonischen *Nomoi* wollen eine staatliche Ordnung entwickeln, die auf der menschlichen Orientierung am göttlichen Willen begründet ist. Dieser Intention droht die Grundlage entzogen zu werden, wenn die Existenz von Göttern geleugnet wird. Im zehnten Buch sieht sich der Athenische Fremde mit der dreiteiligen Behauptung konfrontiert, entweder (1.) es gebe keine Götter oder (2.) wenn es sie gebe, kümmern sie sich nicht um die Menschen, oder (3.) wenn sie sich kümmern, seien sie bestechlich (885b4–9). Von den drei nacheinander besprochenen Teilen (1: 885e–899d, 2: 899d–905c, 3: 905d–907b) setzen die späteren die jeweils vorangehenden voraus.<sup>1</sup> Dem ersten Teil, der Frage nach der Existenz von Göttern, kommt daher primäre Bedeutung zu (885e–899d). Die besonderen Schwierigkeiten, die er seinen Interpreten bereitet hat, sollen Thema der folgenden Überlegungen sein.

Der Athenische Fremde beantwortet die Frage nach der Existenz der Götter durch einen kosmologischen Gottesbeweis (893b1–899c1). Dessen Zentrum besteht in dem Nachweis, daß jede im physischen Bereich vorkommende, räumliche Bewegung fremdbewegt bewegend ist, d. h. anderes in Bewegung setzt, doch ihr eigenes Bewegtsein nicht aus sich, sondern von etwas anderem her besitzt.<sup>2</sup> Um physisch-räumliche Bewegung gültig begründen zu können, muß sie analytisch zurückgeführt werden auf eine selbst-

---

1) Ausführliche Darstellungen von Beweisabsicht und argumentativem Zusammenhang von *Nomoi* X bei Brisson (1998), Cleary (2001).

2) 894b8 f.: ἕτερα δυνάμενη κινεῖν κίνησις, ἐαυτὴν δὲ ἀδυνατοῦσα. Der Text der *Nomoi* wird im folgenden zitiert nach der Ausgabe von I. Burnet, *Platonis Opera*, tom. V, Oxford 1907.

bewegt bewegende Bewegung,<sup>3</sup> d. h. auf eine Bewegung, deren Bewegtsein in ihr selbst gründet – andernfalls wäre auch sie bewegt bewegend, ein infinites kausales Regreß wäre die Folge. Diese Rückführung der sekundären Bewegungsarten auf die primäre leitet der Athenische Fremde ein durch die Aufzählung aller denkbaren räumlichen Bewegungsarten (893b1–894c9). Methodisch wird dies mittels Dihairesis, d. h. durch immer weiter spezifizierende begriffliche Untergliederung erreicht. Zu Recht wurde festgestellt,<sup>4</sup> daß die beiden bei Platon üblichen Funktionen der Dihairesis, die Feststellung der Extension eines umfassenden Begriffs sowie die Gewinnung einer Definition, sich im vorliegenden Fall verschränken. Am Ende dieses Verfahrens ist klar, daß keine räumliche Bewegung, da bewegt bewegend, die notwendigen und hinreichenden Bedingungen für die Erklärung von Bewegung bieten kann. So wird der Schluß auf ein Prinzip aller räumlichen, bewegt bewegend Bewegungen<sup>5</sup>, d. h. auf die selbst unräumliche, selbstbewegte Aktivität der Seele, unausweichlich.<sup>6</sup> Eben hierin liegt der Sinn dieser – teilweise als pedantisch oder in ihrer Funktion unverständlich empfundenen<sup>7</sup> – Aufzählung: Es läßt sich keine mechanisch-räumliche Bewegung nennen, die nicht als Bedingung ihrer Möglichkeit die unräumliche, selbstbewegt bewegende Aktivität der Seele voraussetzte. Will man nicht die Existenz von Bewegung überhaupt bestreiten, ist damit ein aus sich heraus aktives Bewegungsprinzip bewiesen, das aufgrund seiner umfassenden kosmischen Ordnungsleistung für ein göttliches Wesen zu halten ist.<sup>8</sup> Hier wird ein kosmologischer Gottesbeweis geführt, wie er in der Folge bis zur Scholastik traditionsbildend werden sollte.<sup>9</sup>

3) 894b9 f.: αὐτὴν τ' ἀεὶ καὶ ἕτερα δυναμένη (κινεῖν).

4) Perger (1997) 150 f.

5) 895b3: ... ἀρχὴν ἄρα κινήσεων πασῶν ...

6) 895e10–896a2: ᾧ δὴ ψυχὴ τοῦνομα, τις τούτου λόγος; ἔχομεν ἄλλον πλὴν τὸν νοῦνδὴ ῥηθέντα, τὴν δυναμένην αὐτὴν κινεῖν κίνησιν;

7) Müller (1951) 89, Görgemanns (1960) 197, Hentschke (1971) 317, Benardete (2000) 301.

8) Über das Beweisziel gibt der Text vor und nach dem Beweisgang unmißverständlich Auskunft (vorher in 885e8: ... λέγειν, ὡς εἰσὶν θεοί, 892c5 f.: ... ἂν ψυχὴν τις ἐπιδείξῃ πρεσβυτέραν οὐσαν σώματος, nachher in 898c6–8: οὐδ' ὅστιον ἄλλως λέγειν ἢ πᾶσαν ἀρετὴν ἔχουσαν ψυχὴν μίαν ἢ πλείους περιάγειν αὐτά, 899a7–9: ταύτην τὴν ψυχὴν ... θεὸν ἡγεῖσθαι χρεῶν πάντα ἄνδρα).

9) Brisson (1998) 188 f. mit Verweis auf Phdr. 245c–d, wo bereits dasselbe Beweisverfahren, wenn auch weniger ausführlich, angewendet wird; Cleary (2001) 129 f.

Über die grundsätzliche Funktion und Bedeutung des dihai-retischen Stemmas kann kein Zweifel bestehen. Nach Einschätzung von Gaiser 174 liegt hier der „wichtigste Text zur platonischen Bewegungslehre“ vor. Was jedoch die Entfaltung des Stemmas im einzelnen angeht, so gilt sie zu Recht als schwierig.<sup>10</sup> Wo die Erstellung eines dihai-retischen Stemmas oder wenigstens eine präzise Nennung der zehn Bewegungsarten versucht wird,<sup>11</sup> weichen die Ergebnisse voneinander ab und sind oft auch in sich widersprüchlich. Hier eine tragfähige Lösung zu finden, soll die Hauptaufgabe der folgenden Ausführungen sein (II).

Im Anschluß hieran stellt sich freilich noch eine weitere Frage (III). Das Stemma der zehn Bewegungsarten läßt trotz seines expliziten Anspruchs auf Vollständigkeit (894a8 f.) die qualitative Veränderung (ἀλλοίωσις), die Platon anderweitig regelmäßig nennt, aus. Hat sich Platons Position in seiner Spätphase verändert? Oder wollte er gar keine mit den übrigen Dialogen konsistente Lehre vermitteln? Folgen die Äußerungen der Dialoge ausschließlich kontextbezogenem rhetorischem Interesse?

## II

Der Athenische Fremde leitet die Bewegungs-Dihairesis ein mit der Unterscheidung von Stillstand und Bewegung (893b8 f.). Das Gesamtphänomen ‚κίνησις‘ wird so als Rahmen aller folgenden Differenzierungen festgelegt. Innerhalb dieses Rahmens wird nun zunächst zwischen ortsfester Kreisbewegung (περιφορά, 893c2–d6) und linearer, ortsverändernder Bewegung (φορά, 893d6 f.) differenziert. Über diese Teilung selbst besteht kein Dis-sens. Nicht ganz unstrittig ist allerdings, ob die ortsverändernde Bewegung als eigene, zweite Bewegungsart mitgezählt werden muß<sup>12</sup> oder nicht.<sup>13</sup> Die Überlegung, daß die hier als übergeordneter Bewegungsbegriff verwendete ortsverändernde Bewegung

10) Z. B. Solmsen (1942) 35, Steiner (1992a) 134 f., Benardete (2000) 299.

11) Ritter (1896) II 295–297, Apelt (1916) 538, Skemp (1967) 99, Kerschens-teiner (1945) 70, Gaiser (1968) 174–180, Hoffmann (1996) 222–276, Perger (1997) 151–160.

12) Steiner (1992a) 130, 132, Perger (1997) 156, 159.

13) Ritter (1896) II 295 f., Gaiser (1968) 177, Lauer mann (1985) 87 f., Hoff-mann (1996) 234, Brisson (1998) 190, Benardete (2000) 301.

nicht neben den später (893d8 ff.) genannten, aus ihr abgeleiteten Bewegungsarten als eigene, gleichsam gleichrangige Bewegungsart erscheinen dürfe, könnte ihre Auslassung in der Zählung nahelegen. Dagegen spricht aber der analoge Umstand, daß in 894c3 f. als neunte Bewegungsart die „anderes bewegende und von anderem bewegte“ Bewegung genannt wird. Sie bildet den die acht zuvor genannten räumlichen Bewegungsarten umfassenden, generischen Begriff. Dieser wird als ganzer der zehnten, „sich selbst und anderes bewegendes“, seelischen Bewegung (894c4 f.) gegenübergestellt und als eine der zehn Bewegungsarten gezählt. Die Stellung innerhalb des Stemmas bildet offensichtlich kein Kriterium bei der Aufnahme eines dihairetisch erreichten Begriffs in den Bewegungskatalog.<sup>14</sup> Entsprechend muß daher auch die ortsverändernde Bewegung von 893d6–8 als zweite genannte Bewegungsart gerechnet werden.

Umstrittener ist die nächste Dihairesis. Vom Text her eindeutig ist nur, daß die im folgenden genannten Unterscheidungen die ortsverändernde, lineare Bewegung differenzieren sollen.<sup>15</sup> Zunächst eine Übersetzung der Stelle (893d8–e5): Das, was seinen Ort verändert, „besitzt bald den Fuß (βάσις)<sup>16</sup> eines bestimmten Berührungspunktes (ἐνὸς ... τινὸς κέντρον) (d. h. es rutscht oder gleitet),<sup>17</sup> bald

14) Richtig Perger (1997) 150: „Gezählt werden nicht nur die jeweils letzten Arten der verzweigten Einteilungslinien, sondern alle auf den einzelnen Teilungsstufen erhaltenen Arten.“

15) 893d6–8: τὰ δὲ γε κινούμενα ἐν πολλοῖς ... ὅσα φορᾶ κινεῖται μεταβαίνοντα εἰς ἕτερον αἰεὶ τόπον. Einen Sonderfall unter den Interpreten bildet Brisson (1998) 190, da er die im weiteren Textverlauf 893d8–e2 genannte Unterscheidung von ‚Gleiten‘ und ‚Rollen‘ gegen den Wortlaut als weitere Kreisbewegungsarten zählt, also der περιφορὰ von 893c3–7 zurechnet.

16) Perger (1997) 153 übersetzt βάσις umschreibend mit „um damit zu gehen“.

17) κέντρον kann, da in 893e1 von πλείονα (sc. κέντρα) die Rede ist, nicht ‚Zentrum eines Kreises‘ bedeuten; so Susemihl bei Ritter (1896) II 297, Rufener (1974) 425. Vielmehr ist der Punkt gemeint, mit dem ein Körper die Unterlage berührt, auf der er sich bewegt; so richtig bereits Ritter (1896) II 296 f., England (1921) 464 f. sowie die meisten Erklärer nach ihm. Hoffmann (1996) 238–250 versteht κέντρον als geometrischen Terminus technicus. Dann aber kann er nur den Auflagepunkt einer Kugel bezeichnen. Es würde demnach unterschieden zwischen einer stehenden und einer ortsverändernden Kreisbewegung. Das führt allerdings zur innerhalb des dihairetischen Verfahrens nicht statthaften Doppelnennung derselben Bewegungsart (der ortsfesten Kreisbewegung) an zwei verschiedenen Stellen des Stemmas. Da die ganze Stelle überhaupt nicht mathematisch-terminologisch wirkt, ist auch bei κέντρον eher an einen unterminologischen Gebrauch zu denken. So kann κέντρον im Griechischen das Mittel zur Befestigung von etwas, etwa einen



die Unterscheidung von gleitender und rollender Bewegung ebenfalls übergangen oder als nächstfolgender Schritt nachgetragen werden. Der Text jedenfalls enthält die Dihairesis ‚aufeinandertreffen – nicht aufeinandertreffen‘ überhaupt nicht. Ein Nachordnen von ‚Gleiten‘ und ‚Rollen‘ stellt schließlich das sachliche Abhängigkeitsverhältnis auf den Kopf. Denn ‚Aufeinandertreffen‘ und ‚Nicht-Aufeinandertreffen‘ sind keine konstitutiven Merkmale gleitender und rollender Bewegung. Logisch und sachlich müssen vielmehr zuerst bewegte Körper per se gedacht werden, die dann durch Interaktion mit anderen – bewegten oder unbewegten – Körpern weitere, differenzierte Bewegungsarten ausbilden.

Der Grund dafür, daß der Athenische Fremde ‚Aufeinandertreffen‘ bzw. ‚Nicht-Aufeinandertreffen‘ überhaupt nicht zu einer eigenen Dihairesis erheben möchte, ist leicht einzusehen. Denn es ist zwar denkbar, daß manche gleitenden und rollenden Körper nicht mit anderen interagieren. Aber dies hat keine weiteren, komplexeren Bewegungsarten zur Folge. ‚Nicht-Aufeinandertreffen‘ ist weder eine eigene Bewegungsart noch konstituiert es neue Bewegungsarten. Nur bei einem Aufeinandertreffen gleitend oder rollend bewegter Körper auf andere – bewegte oder stehende – Körper kommt es zur Ausbildung neuer Bewegungsarten. προστυχάροντα δ' (893e1 f.) führt daher den Gedankengang fort im Sinne von „... und wenn sie zusammentreffen ...“, ohne selbst eine eigene Differenzierung zu intendieren. Ebenfalls keine akzeptable Lösung ist es, die ‚Begegnung‘ als undihairetische, einsträngige Ableitung der Ortsbewegung zu verstehen.<sup>23</sup> Eine solche, für ein dihairetisches Verfahren ungewöhnliche Ableitung trüge, da begrifflich in alle folgenden Bewegungsarten einfließend, nichts zu deren weiterer Differenzierung bei.

Zwar ist die Unterscheidung zwischen ‚Gleiten‘ und ‚Rollen‘ für die nachfolgende Unterscheidung zwischen dem Auftreffen auf stehende und auf bewegte Körper zumindest insofern nicht notwendig, als das Auftreffen auf stehende bzw. bewegte Körper wieder für alle ortsverändernden Bewegungen, also für gleitende und rollende, insgesamt gilt.<sup>24</sup> Insofern hätte die Unterscheidung vom Auftreffen auf stehende und bewegte Körper gleich im Anschluß an die Dihairesis von kreis- und ortsverändernder Bewe-

23) Perger (1997) 159.

24) Richtig gesehen von Ritter (1896) II 295.

gung erfolgen können. Doch die Integration von ‚Gleiten‘ und ‚Rollen‘ in den Text als eigene Differenzierungsstufe ist unübersehbar. Offenbar geht es Platon erstens um eine vollständige Entfaltung aller in bewegt bewegender Bewegung enthaltenen Aspekte. Die Dihairesis gleitender und rollender Bewegung muß daher auftauchen und gehört dann, wie gesehen, tatsächlich an diese Stelle des Stemmas. Zweitens sind ‚Gleiten‘ und ‚Rollen‘ im vorliegenden Stemma diejenigen – selbst bereits komplexen – Arten der ortsverändernden Bewegung, die konkret die unterschiedlichen Weisen des Aufeinandertreffens vollziehen – es kann keine generische ‚Bewegung‘, sondern immer nur entweder ein gleitend oder ein rollend Bewegtes auf einen anderen, entweder stehenden oder bewegten Körper auftreffen. Der Text läßt daher kaum eine andere Deutung zu, als daß die nach der allgemeinen Angabe der ortsverändernden Bewegung (893d6–8) nächstgenannte Differenzierung durch die Unterscheidung von gleitender und rollender Bewegung gebildet wird (893d8f.).<sup>25</sup> Zwecks Übersichtlichkeit vgl. Anhang, Graphik 1.

Schwierig gestaltet sich von hier aus die nächste Dihairesis. Die Dihairesen bis zu ‚Ebene 3‘ (siehe Graphik 1) beruhten alle auf jeweils einem Paar gegensätzlicher Unterscheidungsmerkmale (ortsfeste Kreisbewegung – ortsverändernd lineare Bewegung [Ebene 1 zu 2], Bodenhaftung mit nur einem [= Gleiten] – mit vielen wechselnden Berührungspunkten [= Rollen] [Ebene 2 zu 3]). Aus den so gewonnenen dihairetischen Paaren wurde immer nur einer der je zwei erreichten Begriffe ausgewählt und weiter untergliedert – in der Graphik jeweils der ‚rechte‘. Das ändert sich jetzt. Beide durch die letzte Dihairesis erreichten Begriffe (‚Gleiten‘ und ‚Rollen‘) wirken in den nachfolgenden Differenzierungen weiter. Denn die anschließend genannte Unterscheidung zwischen der Bewegung von Körpern, die auf stehende Objekte treffen, und solchen, die auf bewegte Objekte treffen (893e1–5), gilt sowohl für gleitende als auch für rollende Körper. Dazu der relevante Text (893e1–894a8): „Wenn sie aber jeweils aufeinandertreffen (προστυγχάνοντα), werden sie durch den stehenden (Widerpart) ge-

25) Richtig Kerschensteiner (1945) 70; mit Einschränkung richtig auch Hoffmann (1996) 234. Apelt (1916) 538, Steiner (1992a) 130, 133f. und Lauer mann (1985) 87f. werten Gleiten und Rollen zwar als Bewegungsarten, schätzen deren Unterscheidung aber als eine für die folgenden Ableitungen irrelevante Sekundär-differenzierung ein.

spalten (διασχιζεται), mit dem anderen (Widerpart) dagegen, der aus der Gegenrichtung entgegenkommend sich bewegt, werden sie eins und verbinden sich (συγκρίνεται) in der Mitte von und zwischen solchem.<sup>26</sup> – „Ich meine wirklich, daß es sich so verhält, wie du es sagst.“ – „Und wenn sie sich dann verbinden (συγκρινόμενα), wachsen sie (αυξάνεται), werden sie hingegen gespalten (διακρινόμενα), nehmen sie ab (φθίνει) (, und zwar) dann, wenn der bestehende strukturelle Zustand (ἔξις)<sup>27</sup> eines jeden erhalten bleibt (διαμένη). Bleibt er hingegen nicht erhalten, gehen sie durch beides (, d. h. durch Verbindung und Spaltung,) zugrunde (δι' ἀμφοτέρα ἀπόλλυται). Es kommt also zum Entstehen aller Dinge (πάντων γένεσις), wenn welches Widerfahrnis vorliegt.<sup>28</sup> Offenkundig, wenn ein (punkthaftes) Prinzip (ἀρχή) (zur Linie hin) ausgeht, dann zum zweiten (flächenhaften) Übergang (μετάβασις) gelangt und von diesem aus vom nächstliegenden (dritten, d. h. räumlichen), und wenn es bis zu drei (Dimensionen) (μέχρι τριῶν) gelangt ist und den wahrnehmenden Wesen (τοῖς αἰσθανομένοις) die Möglichkeit zur Wahrnehmung (αἴσθησιν) bietet. Demnach hat ein jedes Ding durch derartigen Umschlag (μεταβάλλον) und Umwandlung (μετακινούμενον) seine Entstehung (γίνεται). Es ist ein wirklich Seiendes (ὄντως ὄν), solange es (in diesem Zustand) verharrt, schlägt es aber in einen anderen Zustand um (μεταβαλόν), ist es ganz zugrundegegangen (διέφθαρται παντελῶς).“

26) Als Gliederung des umstrittenen letzten Satzabschnittes wird zugrundegelegt: ... τοῖς δ' ἄλλοις ἐξ ἐναντίας ἀπαντῶσι καὶ φερομένοις | εἰς ἓν γιγνόμενα | μέσα τε καὶ μεταχὸ τῶν τοιούτων συγκρίνεται. So überwiegend seit England (1921) 465 bis Hoffmann (1996) 224. Perger (1997) 154 Anm. 72 gliedert dagegen τοῖς δ' ἄλλοις ἐξ ἐναντίας ἀπαντῶσι | καὶ φερομένοις εἰς ἓν | γιγνόμενα μέσα etc. Der gemeinte Sinn, daß die (gleitend oder rollend) bewegten Körper sich mit den ihnen entgegenkommenden vereinigen, wird in dieser sprachlich ebenfalls möglichen Gliederung weniger deutlich.

27) Vgl. den Verweis von Steiner (1992a) 131 Anm. 71 auf die treffende Übersetzung von καθεστηκυῖα ἔξις durch „structure constitutionelle“ bei Moreau (1939) 61. Im folgenden werde ich entsprechend die Formulierung „struktureller Zustand“ verwenden.

28) Steiner (1992a) 132 übersetzt zum Erweis seiner These von der Unableitbarkeit der γένεσις in 894a1 f. forciert „Das Werden von allem entsteht also, sobald welche Bestimmtheit [= πάθος, C. P.] dazukommt [= ἦ, C. P.]“, was durch die übliche Bedeutung der verwendeten griechischen Begriffe nicht gedeckt ist und zirkulär die gewünschte Deutung bereits voraussetzt.



Dieser Text trifft mehrere Unterscheidungen. Da ist zunächst das dihairetische Paar ‚Verbinden‘ und ‚Spalten‘.<sup>29</sup> Hieran schließt sich die Unterscheidung von ‚Bewahrung‘ und ‚Verlust des vorliegenden Zustandes‘ an,<sup>30</sup> deren erstes Glied (‚Bewahrung‘) noch einmal in ‚Wachstum‘ und ‚Abnahme‘, deren zweites (‚Verlust‘) in ein entweder durch ‚Verbinden‘ oder durch ‚Spalten‘ bewirktes ‚Zugrundegehen‘ differenziert wird.<sup>31</sup>

Zur ersten dieser Unterscheidungen (‚Verbinden‘ und ‚Spalten‘) genauer: Sie nennt zwei Weisen, wie gleitende oder rollende Elementarkörper mit anderen interagieren können. Dabei erregte diese Unterscheidung wegen scheinbarer Unvollständigkeit Verwunderung. Außer ‚Verbinden‘ und ‚Spalten‘ seien, so argumentierte Perger,<sup>32</sup> als weitere Interaktionsarten zusätzlich etwa noch ‚Verdrängen‘, ‚Abprallen‘, ‚Zum-Halten-Bringen‘ u. a. m. denkbar. Die im Platonischen Text enthaltenen Differenzierungen dienen jedoch ausschließlich dazu, aus den elementarerer Bewegungen ‚Gleiten‘ und ‚Rollen‘ komplexere abzuleiten. Keine der genannten weiteren Möglichkeiten leistet dies. Beim ‚Verdrängen‘ und ‚Abprallen‘ etwa bleibt die ursprüngliche lineare Bewegung unverändert, beim ‚Zum-Halten-Bringen‘ verschwindet sie, ohne daß eine neuartige Bewegung daraus entstünde. Die zusätzlich genannten Interaktionsweisen tragen zur Zielsetzung des Textes nichts bei.

29) Als Bewegungsarten gezählt bei Apelt (1916) 538, Gueroult (1924) 33 f., Solmsen (1942) 136, Jannaras (1962) 120, Steiner (1992a) 131, Perger (1997) 157, 159, Benardete (2000) 300; nicht als Bewegungsarten gewertet bei Gaiser (1968) 177. Widersprüchlich Hoffmann (1996) 233 f., der ‚Verbinden‘ und ‚Spalten‘ als Bewegungsarten ansieht, aber nicht in die Zählung aufnimmt.

30) Gaiser (1968) 177, Steiner (1992a) 131; bei Hoffmann (1996) 232–238, Perger (1997) 157–159 überhaupt nicht berücksichtigt.

31) Die Formulierung δι' ἀμφοτέρα (nämlich σύγκρισις und διάκρισις) ἀπόλλυται (894a1) wird korrekt erklärt bereits von Ritter (1896) II 296, England (1921) 465, Skemp (1967) 103: Bleibt der strukturelle Status erhalten, bewirkt σύγκρισις Wachstum (αύξησις), διάκρισις dagegen Schwund (φθορίσις), bleibt er nicht erhalten, führen sowohl σύγκρισις als auch διάκρισις zum Zugrundegehen der ursprünglichen Körperstruktur. Steiner (1992a) 131 versteht unter ἀμφοτέρα Wachsen und Abnehmen. Das aber hieße, daß φθορά und γένεσις Derivat von Abnehmen und Wachsen wären. Tatsächlich werden Abnehmen/Wachsen einerseits und φθορά/γένεσις andererseits gleichrangig aus Erhalt/Verlust des strukturellen Status quo abgeleitet. Gaiser (1968) 175, 177 dagegen glaubt, die φθορά sei erst in 894a7 genannt, wohl weil erstmals dort der Begriff in διέφθαρται erscheint. Daher muß Gaiser jedoch ἀπόλλυται in 894a1 als eigene, nicht näher erklärbare Art des Zugrundegehens bestimmen.

32) Perger (1997) 157.

Weiter fällt auf, daß diese erste Unterscheidung (,Verbinden‘ und ,Spalten‘) über die zweite (,Bewahrung und Verlust des vorliegenden Zustandes‘) hinaus in die dritte (,Wachstum‘ – ,Abnahme‘ sowie ,durch σύγκρισις oder διάκρισις bewirktes Zugrundlegehen‘) hinein weiterwirkt.<sup>33</sup> Denn ,Bewahrung des Zustandes‘ ist nur deswegen noch weiter in Wachstum und Abnahme zu differenzieren, weil diese Bewahrung sowohl bei Verbindung als auch bei Spaltung von Körpern vorliegen kann. Ebenso ist auch die durch ,Verlust des Zustandes‘ bewirkte φθορά nur deswegen noch weiter zu differenzieren, weil sie entweder auf ,Verbindung‘ oder ,Spaltung‘ von Körpern beruht: Beides bedeutet eine μεταβολή, d. h. einen Übergang in einen substantiell neuen Zustand unter Verlust des alten (894a5–8), und zwar offenbar im Falle eines Verlustes des bisherigen Zustandes aufgrund einer σύγκρισις in Form einer zunehmenden Komplexität, d. h. einer Höherstrukturierung, im Fall des Verlustes des bisherigen Zustandes aufgrund einer διάκρισις durch Aufgabe der bisherigen komplexen Struktur, d. h. durch Destrukturierung.<sup>34</sup>

Insgesamt fällt schließlich auf, daß nicht alle Unterscheidungen neue Bewegungsarten benennen. ,Spalten‘ und ,Verbinden‘ sowie ,Bewahrung‘ und ,Verlust des strukturellen Zustandes‘ bezeichnen keine Bewegungsarten,<sup>35</sup> sondern spezifizierende Konstitutionsbedingungen für neue Bewegungsarten.<sup>36</sup> Von beiden

33) So bereits Ritter (1896) II 296. Lauer mann (1985) 87 f. sieht in ,Verbinden‘ und ,Spalten‘ dagegen eine Nebendihairese, die in die folgenden dihairetischen Schritte nicht einfließt. Dem widerspricht aber 893e6 ff. eindeutig, wird doch gerade die Einwirkung von σύγκρισις und διάκρισις auf die Konstitution der nachfolgend genannten Teilungen ausdrücklich hervorgehoben: συγκρινόμενα μὲν αὐξάνεται, διακρινόμενα δὲ φθίνει . . .

34) Solmsen (1960) 35 Anm. 62 zählt γένεσις überhaupt nicht zu den Bewegungsarten. Andere Interpreten zählen sie mit, halten aber γένεσις nicht für gleichrangig mit φθορά (sowie mit Wachstum und Abnahme), sondern deuten sie entweder als im Rahmen der bisherigen Ableitungen nicht begründbaren Neuanfang (Steiner [1992a] 132) oder als eine aus der Zunahme (αύξησης) gewonnene weitere Ableitung (Perger [1997] 158 f., Hoffmann [1996] 234).

35) So bei ,Spalten‘ und ,Verbinden‘ fälschlich vermutet von Ritter (1896) II 296 (wenn er auch ,Verbinden‘ und ,Spalten‘ im Zehnerkatalog nicht mitzählt), Apelt (1916) 538, England (1921) 465, Gueroult (1924) 33 f., Solmsen (1942) 136, Jannaras (1962) 120, Kerschensteiner (1945) 70, Steiner (1992a) 133, (1992b) 131, Perger (1997) 159, Brisson (1998) 190.

36) Vermutlich richtig bei Moreau (1939) 61. Diese Deutung wird für ,Spalten‘ und ,Verbinden‘ auch nicht durch 894b10 f. widerlegt. Dort werden nur die generischen Bewegungen der selbstbewegt bewegenden und der fremdbewegt

genannten Paaren dieser Konstitutionsbedingungen fließt je ein Merkmal in die neu konstituierten, komplexen Bewegungsarten (‚Zunahme‘, ‚Abnahme‘ und ‚Zugrundegehen‘) ein. In wechselnder Kombination führen jetzt also immer zwei Merkmale zur Konstitution einer neuen Bewegungsart: Der gleitende bzw. rollende Körper trifft entweder (a) auf einen stehenden Körper, wodurch er gespalten wird, oder (b) auf einen bewegten Körper, mit dem er sich verbindet. Möglichkeit (a) ist noch weiter zu differenzieren, denn sie kann sich nur entweder (a’) unter Wahrung oder (a’’) unter Verlust ihres strukturellen Zustandes vollziehen. Damit sind die Bewegungsarten ‚Abnahme‘ ( $\phi\theta\acute{\iota}\sigma\iota\varsigma = a'$ ) und ‚Zugrundegehen‘ durch Spaltung (a’’) konstituiert. Analoges gilt für Möglichkeit (b). Auch das Auftreffen auf einen bewegten Körper kann sich entweder (b’) nur unter Wahrung oder (b’’) unter Verlust des strukturellen Zustandes vollziehen. Dem entsprechen die Bewegungsarten Wachstum/Zunahme ( $\alpha\upsilon\zeta\eta\sigma\iota\varsigma = b'$ ) und ‚Zugrundegehen‘ durch Verbindung (b’’)。<sup>37</sup> Die Komplexität der konstitutiven Merkmale läßt sich nicht durch einfache Dihairesis, sondern durch einen zweischrittigen Vorgang teilweise ineinandergreifender Dihairesen wiedergeben. Zur Fortsetzung des bisher erstellten Stemmas von Ebene 3 an vgl. Anhang, Graphik 2.

Ein Problem ergibt sich allerdings bei denjenigen Bewegungsarten, die durch den Verlust des strukturellen Zustandes bedingt sind: ‚Zugrundegehen‘ durch Spaltung (a’’) und ‚Zugrundegehen‘ durch Verbindung (b’’). Während das Begriffspaar a’ (‚Abnahme‘) und b’ (‚Zunahme/Wachstum‘) komplementär entgegengesetzte Bewegungsarten bezeichnet, scheint das Paar a’’) (‚Zugrundegehen‘) und b’’) (‚Zugrundegehen‘) trotz der unterschiedlichen Genese (durch ‚Verbinden‘ bzw. ‚Spaltung‘) zu einem identischen Ergebnis zu führen.<sup>38</sup> So scheint auf der bis zu dieser Textstelle (894a1) erreichten dihairetischen Ebene nichts anderes

---

bewegenden Bewegung ausdrücklich als Bewegungen bezeichnet. Dagegen wird nicht gesagt, auch alle sechs unter der fremdbewegt bewegenden Bewegung subsumierten Begriffe ( ... κατά τε συγκρίσεις ἔν τε διακρίσεσιν αὐξαις τε καὶ τῷ ἐναντίῳ καὶ γενέσεσι καὶ φθοραῖς) bezeichneten Bewegungsarten; so aber England (1921) 469. Der Text widerspricht zumindest nicht der Auffassung, mit ‚Spalten‘ und ‚Verbinden‘ seien konstitutive Merkmale spezifischer Formen von fremdbewegt bewegender Bewegung gemeint.

37) Im Ergebnis ähnlich Kerschensteiner (1945) 70.

38) Apelt (1916) 538, Kerschensteiner (1945) 70.

übrigzubleiben, als eine – unter systematischen Gesichtspunkten ungleichgewichtige – Nennung von lediglich drei Bewegungsarten anzunehmen: ‚Abnahme‘ (φθίσις), ‚Zunahme‘ (αύξησις) und ‚Zugrundegehen‘. Dies entspricht den Vermutungen fast aller bisherigen Interpretationen.

Es ist zwar ohne Zweifel korrekt, daß in 894a1 beim ‚Verlust des strukturellen Zustandes‘ lediglich von ἀπόλλυσθαι die Rede ist, während dagegen bei ‚Bewahrung des strukturellen Zustandes‘ φθίσις und αύξησις deutlich voneinander abgesetzt werden. Dennoch wird auch bei ἀπόλλυσθαι knapp, aber deutlich eine innere Differenzierung angegeben: Ein ‚Zugrundegehen‘ ereignet sich „durch beides“ (894a1: δι’ ἀμότερα), also entweder durch σύγκρισις oder διάκρισις. Konträre Konstitutionsbedingungen müssen auch zu konträren Formen von ‚Zugrundegehen‘ führen. Text und dihairetische Systematik fordern eine derartige Unterscheidung.<sup>39</sup>

Nun ist in unmittelbarem Anschluß an 894a1 (δι’ ἀμότερα ἀπόλλυται) auch begrifflich von einer Differenzierung zweier weiterer Bewegungsarten die Rede: von γένεσις und φθορά. Der Versuch einer Einordnung in das bisherige dihairetische Stemma bereitete bislang nicht geringe Schwierigkeiten. Denn üblicherweise sind γένεσις und φθορά im Verhältnis zueinander gleichrangige Komplementärbegriffe. Geht man jedoch davon aus, in ἀπόλλυσθαι von 894a1 sei bereits die φθορά genannt, muß die erst später erwähnte γένεσις als nachgeordnet angenommen werden. γένεσις wäre dann eine Ableitung von ‚Wachstum/Zunahme‘ (αύξησις).<sup>40</sup> Nun ist eine derartige einsträngige Ableitung innerhalb eines dihairetischen Verfahrens an sich schon befremdlich. Darüber hinaus aber implizieren αύξησις und γένεσις jeweils entgegengesetzte Konstituentien: αύξησις impliziert den Erhalt des strukturellen Zustandes. Dieses Implikat müßte γένεσις als Derivat von αύξησις ebenfalls in sich bergen, dann aber als spezifisches Merkmal noch zusätzlich das konträre Gegenteil annehmen, d. h. den durch Umschlag eintretenden Verlust des strukturellen Zustandes.<sup>41</sup>

39) Korrekt gesehen bisher allein von Ritter (1896) II 296.

40) Hoffmann (1996) 234, Perger (1997) 158 f.

41) Partiiell ähnlich Steiner (1992a) 132, der die γένεσις ebenfalls den drei anderen Bewegungen Wachstum, Abnehmen und Vergehen nachordnet, wohl um logischen Widersinn dieser Art zu vermeiden.

Um dieser Unstimmigkeit zu entgehen, könnte man zwischen dem nicht näher bestimmten ‚Zugrundegehen‘ von 894a1 und der im folgenden (894a7f.) genannten, zu γένεσις komplementären φθορά (‚Vergehen‘) unterscheiden.<sup>42</sup> Das hätte den Vorteil, daß die üblicherweise komplementär verwendeten Begriffe ‚Werden‘ und ‚Vergehen‘ gleichrangige Glieder einer Dihairesis wären. Ein Nachteil läge allerdings in der Verdoppelung des ‚Vergehens‘ (φθορά) bzw. ‚Zugrundegehens‘ (ἀπόλλυσθαι), da deren spezifischer Unterschied nicht präzise angegeben werden kann. Es wundert daher nicht, wenn manche Interpreten das genaue Verhältnis der γένεσις zu den vorangehenden Bewegungsarten entweder explizit für nicht bestimmbar erklären oder zumindest de facto so behandeln.<sup>43</sup> Bisweilen wird γένεσις als eigene Bewegungsart sogar überhaupt gestrichen.<sup>44</sup>

Eine Lösung bahnt sich an, wenn der Übergang von 894a1 (δι’ ἀμφοτέρα ἀπόλλυται) zum folgenden, γένεσις und φθορά behandelnden Abschnitt (894a1–8) genau beachtet wird. Er wird durch ein folgerndes δὴ geleistet: „Es kommt also zum Entstehen aller Dinge ...“. Die Argumentation soll offenkundig das bis zu dieser Stelle Grundgelegte nunmehr aus- bzw. fortführen. Was bis 894a1 gesagt ist, muß also die ab 894a1 explizit getroffene Unterscheidung von γένεσις und φθορά implizieren. Tatsächlich war ja bereits ansatzweise eine Differenzierung geleistet worden. Denn das durch den Verlust des strukturellen Zustandes bedingte ἀπόλλυσθαι von 894a1 beruhte, wie schon gezeigt, teils auf einer σύγκρισις, teils auf einer διάκρισις, bedeutete also konträre Weisen des Zugrundegehens. Gerade das ist es nun, was die im folgenden explizit benannte Unterscheidung von γένεσις und φθορά meint. Denn φθορά bedeutet ein Vergehen durch Verlust des bisherigen strukturellen Zustandes, bei dem es – durch ‚Spaltung‘ (διάκρισις) – zur Dekomposition einer ursprünglich komplexeren Struktur in eine elementarere kommt. Auch bei γένεσις, die ja keine creatio ex nihilo ist, kommt es zu einem Vergehen durch Verlust des bisherigen strukturellen Zustandes, diesmal jedoch umgekehrt durch Höherstrukturierung ursprünglich elementarerer Körper in

42) Gaiser (1968) 175.

43) Solmsen (1960) 35, Steiner (1992a) 132, (1992b) 132; zumindest im unklaren bleibt der Zusammenhang bei Ritter (1896) II 296, Moreau (1939) 61.

44) Stallbaum bei Ritter (1896) II 296, Kerscheneiner (1945) 70.

eine komplexere Struktur. Es ist ganz in diesem Sinne und zeigt den offenkundig in der Akademie üblichen Sprachgebrauch, wenn Aristoteles (Ph. E 1, 225a12–20) die *γένεσις* als Umschlag *οὐκ ἐξ ὑποκειμένου εἰς ὑποκείμενον* (nicht aus einem (so hoch organisierten) Substrat in ein (höher organisiertes) Substrat) und umgekehrt die *φθορά* als Umschlag *ἐξ ὑποκειμένου εἰς οὐχ ὑποκείμενον* (aus einem (höher organisierten) Substrat in ein nicht (in dieser Weise organisiertes) Substrat) bezeichnet. In beiden Fällen, bei *σύγκρισις* und *διάκρισις*, führt die *μεταβολή* – in jeweils gegenläufiger Form – zum Verlust des ursprünglichen Zustandes. Der Platonische Text verwendet erkennbar ebenfalls dieses Verständnis bis hin zur Benutzung des *μεταβολή*-Begriffes (für *γένεσις*: *μεταβάλλον, μετακινούμενον*, 894a5 f.; für *φθορά*: *μεταβαλόν*, 894a7). Dabei führt die Höherstrukturierung der *γένεσις* zu einer dreidimensionalen Anordnung der Elementarkörper (*μέχρι τριῶν*), bis sie schließlich der menschlichen *αἴσθησις* zugänglich ist (894a2–5).<sup>45</sup> Es muß also angenommen werden, daß bereits bis 894a1 außer *αὔξησις* und *φθίσις* – auf gleicher Ebene und in Graphik 2 unter a” und b” geführt – in der Sache auch *φθορά* und *γένεσις* genannt sind.<sup>46</sup>

Zum bisher erreichten Entfaltungsstand des Stemmas vgl. Anhang, Graphik 3.

Die bisherigen dihairetischen Schritte haben zwanglos acht verschiedene, unterschiedlichen ‚Ebenen‘ des Stemmas zugeordnete Bewegungsarten ergeben. Der weitere Text nennt schließlich in 894a8–c8 noch zwei weitere Bewegungsarten, die in das Stemma einzuordnen sind. Der Athenische Fremde nennt sie dihairetisch und mit Ordnungszahlen versehen: die „immer ein anderes bewegende (894c3 f.: *ἕτερον ἀεὶ κινουῦσαν*) und von einem anderen bewegte (*μεταβαλλομένην ὑφ’ ἑτέρου*)“ Bewegung als neunte

45) Es sei dahingestellt, ob dieses dreidimensionale Genesis-Modell vorsokratischer Herkunft ist (England [1921] 467f. vermutet Anaxagoras als Quelle), oder genuin Platonisch (Skemp [1967] 103–106). Isoliert blieb zu Recht der spekulative Versuch von Ritter (1896) II 297–302, unter *μέχρι τριῶν* einen dreigliedrigen Bewegungsablauf (seelische Bewegung, Bewegung des beseelten Körpers, durch beseelten Körper in anderem Körper verursachte Bewegung) zu verstehen. Die vielfach bezeugte Platonische Lehre dimensionaler Entfaltung der Wirklichkeit bis hin zur dreidimensionalen wahrnehmbaren Körperwelt (vgl. Gaiser [1968] 52–59) erlaubt dagegen eine unproblematische Entschlüsselung der sehr knapp gehaltenen Stelle.

46) Ohne bzw. mit anderer Ableitung so auch Gueroult (1924) 34, Solmsen (1942) 136, Jannaras (1962) 120, Lauermaun (1985) 87f.

(ἐνάτην) sowie die „sich selbst und ein anderes bewegende“ (894c4f.: ἐαυτὴν κινουῦσαν καὶ ἕτερον) Bewegung als zehnte (δεκάτην). Doch dies ist nur eine Reihenfolge, die sich aus dem Untersuchungsverlauf des Athenischen Fremden ergab. Sachlich-kausal gesehen kommt der zunächst an zehnter Stelle genannten selbstbewegt bewegenden Bewegung die erste Stelle zu (894d10: πρῶτον γενέσει τέ ἐστιν καὶ ῥώμη κατὰ λόγον). Der neunten, fremdbewegt bewegenden Bewegung wird in der sachlichen Ordnung dagegen der zweite Platz zugewiesen (894e1: τούτου δεύτερον). Trotz dieser doch offenbar recht eindeutigen Einordnung wurden beide Bewegungsarten bisweilen nicht als Teil des Stemmas angesehen. Als Begründung wurde angeführt, die Differenzierung von fremdbewegt und selbstbewegt bewegender Bewegung gelte intern für jede einzelne der acht zuvor genannten Arten.<sup>47</sup>

Der Text macht jedoch eindeutig die Systemstelle der beiden Bewegungen klar. Die sich selbst und anderes bewegende Bewegung wird in 894d3 f. ausdrücklich und kategorial von allen übrigen Bewegungsarten unterschieden. Sie kann daher nicht den übrigen Bewegungen immanent sein. Mit ihr zusammen bildet die zunächst als neunte, dann als zweite numerierte, fremdbewegt bewegende Bewegung eine, unmittelbar oberhalb der bisherigen ‚Ebene 2‘ zu lokalisierende Dihairesis.<sup>48</sup> Die fremdbewegt bewegende Bewegung ist ein umfassender, generischer Begriff, an den sich die im bisherigen Stemma entfalteten acht Bewegungsarten anhängen.<sup>49</sup> So treten neun Bezeichnungen für fremdbewegt bewegende Bewegungen, von der generischen Begrifflichkeit angefangen bis zu den immer komplexeren Formen hin, der einen selbstbewegt bewegenden Bewegungsinstanz gegenüber. Zum abschließenden Stemma (mit einer der neuen Struktur angepaßten Zählung) vgl. Anhang, Graphik 4.

47) Gaiser (1968) 176f., Perger (1997) 160; zurückgewiesen bereits von Gueroult (1924) 35.

48) Die von Solmsen (1960) 36 vorgenommene Identifizierung der zehnten, selbstbewegt bewegenden Bewegungsart mit der räumlichen Kreisbewegung ist daher ausgeschlossen. Eine ganz eigene Lösung bietet Gueroult (1924) 44–48: Er sieht in der neunten und zehnten bzw. in der zweiten und ersten Bewegung ein aktives und ein passives Prinzip, durch deren Zusammenwirken die übrigen acht Bewegungsarten generiert werden. Der Text sagt jedoch über eine derartige Interaktion nichts.

49) Richtig Ritter (1896) I 98, Moreau (1939) 62, Solmsen (1942) 136f., Skemp (1967) 99, Jannaras (1962) 120, Lauer mann (1985) 87f., Gaudin (1990a), (1990b) 54, Steiner (1992b) 133, Benardete (2000) 301.

## III

Nach dem Nachweis der dihairetischen Ableitbarkeit aller zehn im Katalog genannten Bewegungsarten bleibt noch ein zunächst merkwürdig anmutender Umstand zurück. In der doch angeblich vollständigen Aufzählung der Bewegungsarten ist die qualitative Veränderung (*ἀλλοίωσις*) nicht enthalten. Daran ändert auch der zweimalige Gebrauch von *ἀλλοιούσθαι* nach dem Bewegungskatalog (894e7f.) nichts, da dieses Verbum dort als Synonym von *κινεῖσθαι* gebraucht wird.<sup>50</sup> An den – nicht sehr häufigen – Stellen in anderen Dialogen, an denen *ἀλλοίωσις* terminologisch prägnant gebraucht wird, bedeutet es dagegen die qualitative Veränderung in Abgrenzung von der räumlichen Bewegung (Tht. 181c–d, Parm. 138b–c). Platon nennt dort als Beispiele den Alterungsprozeß sowie den Wechsel von Farbe oder Konsistenz. Man hat versucht, das Fehlen im Bewegungskatalog der *Nomoi* mit einem Positionswandel in der Platonischen Spätphase hin zu einer eher materialistisch-quantifizierenden Naturwissenschaft zu erklären.<sup>51</sup> Doch führt eine genaue Berücksichtigung des unmittelbaren Kontextes zu einer anderen Lösung.

Längst schon haben Untersuchungen gezeigt, daß das gesamte zehnte Buch der *Nomoi* eine Auseinandersetzung Platons mit dem zeitgenössischen Atheismus bietet. Dieser hat nach Auffassung des Athenischen Fremden (886b–891c) seine Wurzeln in einem popularisierten Gemisch vorsokratischer Naturphilosopheme und deren sophistischer Konsequenzen. Ohne Interesse an philosophiegeschichtlichen Einzelheiten wollte Platon mit der in dieser Form vermutlich von ihm selbst komponierten atheistischen Position die geistigen Hauptströmungen seiner Zeit gebündelt vorführen. Etwa die in 886d geäußerte Lehre, bei Sonne und Mond handle es sich nicht um Götter, sondern um Erde und Steine, sowie die in 889b vorgetragene Elementenlehre sind vermutlich anaxagoreisch. Die Behauptung in 889b, der Kosmos sei aus einem Zusammenspiel von *φύσις* und *τέχνη* entstanden, ist als empedokleisch erweisbar, die These von der Entstehung zufalls-

---

50) Ritter (1896) II 298 f.

51) Hoffmann (1996) 252; Steiner (1992a) 143 spricht zumindest von einer „Brücke zum Atomismus“. Weitere Literatur bei Steiner (1992b) 129 Anm. 92.



bedingter Kulturtechniken – u. a. einer positivistischen Rechtskultur – (889d) ist sophistisch.<sup>52</sup>

Der Athenische Fremde hat mit seinem anschließend geführten Gottesbeweis (891c–899d) nicht nur die sachliche Widerlegung dieser zu Atheismus führenden Physik zum Ziel. Er hat es auch, wenngleich er wegen der Schwierigkeit der Thematik den Part des Fragers und des Antworters übernimmt, zumindest fiktiv mit Gesprächspartnern zu tun, die keine Beweisprämissen akzeptieren werden, die einer derartigen Physik widersprechen. Ein Widerlegungsversuch der atheistischen Position hat nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn er den Beweis vom Boden der gegnerischen Position aus führen kann. Es ähnelt dies der – später bei Aristoteles als logisches Verfahren fixierten – sogenannten ἀπαγωγή, der *reductio ad absurdum*. Man muß zeigen, daß ein vom Gegner zugegebener Sachverhalt, in diesem Falle die Fülle der von der mechanistischen Physik zugestandenen räumlichen Bewegungen, nicht denkbar ist ohne eine vom Gegner bestrittene Erklärung, im vorliegenden Fall ohne die Annahme einer seelisch-göttlichen Ordnungsinstanz des Kosmos.<sup>53</sup> Es ist daher von einer deutlichen Bedingtheit der Beweisführung – und somit des gesamten Bewegungstemmas – durch den Kontext auszugehen.

Schon im Vorfeld des Bewegungskataloges wird nach einem für beide Seiten akzeptablen Ausgangspunkt gesucht. Gemeinsam werden extreme vorsokratische Positionen, nach denen es entweder nur Bewegung gibt (Heraklit) oder nichts bewegt ist (Parmenides), ausgeschieden (893b6–8). Akzeptiert wird schließlich die – wohl populärere – Zwischenposition der meisten Vorsokratiker, die das physische Geschehen durch ein Miteinander von Beharrung und Bewegung (893b8 f.: τὰ μὲν αὐτῶν κινεῖται, τὰ δὲ μένει) bestimmt sieht. An genau dieses ὁμολογούμενον schließt der Bewegungskatalog unmittelbar an (893c1 ff.). Es wundert kaum noch, daß auch dort die Interaktionen bewegter und unbewegter Körper durch ‚Aufeinandertreffen‘ (προστυγγάνειν) und die dadurch bewirkte ‚Mischung‘ (σύγκρισις) bzw. ‚Trennung‘ (διάκρισις) beschrieben werden. Diese Lehre läßt vor allem an Demokrit

52) Vgl. Solmsen (1942) 137, de Mahieu (1964), v. a. 44–47, Tate (1936) 52–54, Steiner (1992a) 140–142. Muth (1956) 146 spricht zu Recht von einer „materialistische(n) philosophische(n) κοινή“; Steiner (1992a) 109 f., Cleary (2001) 128.

53) Die Hauptstellen bei Aristoteles sind An. pr. I 23, 41a21–37; II 11, 61a27–31; II 14, 62b29–38; An. post. I 26, 87a6–12.

denken. Doch schon Aristoteles weist sie (Ph. Θ 9, 265b17 ff.) grundsätzlich allen vorsokratischen Naturphilosophen zu, die sich mit dem Phänomen der Bewegung beschäftigt haben. In seiner Beschreibung sind Empedokles, Anaxagoras, Demokrit und Heraklit eindeutig identifizierbar. Sie alle, so berichtet Aristoteles, hätten die räumliche Bewegung als die primäre Bewegungsart angesehen. Auf ihr ließen sie Mischungen und Trennungen beruhen, eben jene für die Konstitution des Kosmos entscheidenden Bewegungsweisen, auf die es auch dem Athenischen Fremden in seinem kosmologischen Gottesbeweis ankommt.<sup>54</sup>

In unmittelbarem Zusammenhang hiermit steht die wohl einfachste Lösung des *ἀλλοίωσις*-Problems. Denn wenn die Entfaltung des Bewegungsstemmas als konkrete Auseinandersetzung mit einer mechanistischen Physik in Form eines Dialogs gleichberechtigter Gesprächspartner zu werten ist, und wenn dabei die Grundlagen eben dieser Physik als *ὁμολογούμενον* zugrundegelegt werden, kann das Stemma nur räumliche Bewegungsarten bieten.<sup>55</sup> Denn das vorsokratische Verständnis von Bewegung beruht, wie gesagt, ganz auf Raumbewegungen und deren Interaktionen, gleich ob diese durch die zentrifugalen Bewegungen des Anaxagoreischen *νοῦς*, durch die Atombewegungen des Atomismus oder durch ‚Liebe‘ und ‚Streit‘ bei Empedokles verursacht sind. Da aber dort, wo Platon begrifflich prägnant verfährt, *ἀλλοίωσις* als Bezeichnung qualitativer Veränderung in konträr ausschließender Abgrenzung von *φορά* als Bezeichnung räumlicher Bewegung dient, ist der prägnante Gebrauch von *ἀλλοίωσις* – und nur er wäre innerhalb eines begrifflich differenzierenden Stemmas sinnvoll – im Rahmen des Kataloges räumlicher Bewegungen der *Nomoi* nicht möglich. Eine unräumlich-qualitative Bewegung kann es, zumindest wenn Platon dialogübergreifend begriffliche Konstanz zu wahren versucht haben sollte, innerhalb dieses Stemmas nicht geben.

---

54) Weitere vorsokratische Belege zu *σύγκρισις* und *διάκρισις* sind etwa DK 30 A 5 (= Aristot. MXG 975a36 ff.); 31 A 28, 44, 53; B 10, 58; 49 A 43; B 10; 68 A 37; Übersichten über das Material bei Steiner (1992a) 140–143, Hoffmann (1996) 251 f.

55) Vgl. Cleary (2001) 130: „... the Athenian elaborates a detailed set of distinctions between ten kinds of motion, which clearly belong to the tradition of speculation about the natural world that Plato wishes to revise.“

Nun läßt sich freilich gerade diese Annahme bezweifeln. Es wäre das Argument denkbar, daß qualitative Veränderung sich durchaus nach einem schon bei den Vorsokratikern verbreiteten Verständnis auch innerhalb eines rein räumlichen Bewegungskonzeptes hätte ableiten lassen. Ohne allzu große Mühe hätte sich, etwa durch Einführung einer dritten Interaktionsart neben ‚Spalten‘ und ‚Verbinden‘, auf der ‚Ebene 4‘ des Stemmas zusätzlich zu ‚Wachstum‘ – ‚Abnahme‘ sowie ‚Werden‘ – ‚Vergehen‘ auch ‚qualitative Veränderung‘ als weitere Bewegungsart etablieren lassen. Hierfür hätte Platon dann, in Abweichung zu seinem sonstigen Sprachgebrauch, ἀλλοίωσις als Terminus verwenden können. Auch Aristoteles erwähnt in der genannten Stelle der *Physik* die ἀλλοίωσις, und zwar als eine nach vorsokratischer Auffassung aus der räumlichen Bewegung ableitbare Bewegungsart. Schließlich ist zu Recht darauf hingewiesen worden, daß Platon sogar selbst im Kontext des Bewegungskataloges qualitative Veränderungen erwähnt. In 897a6–b1 äußert der Athenische Fremde, aus Wachsen und Schwinden, Trennung und Verbindung folge Wärme und Kälte, Schwere und Leichtigkeit, Härte und Weichheit, Weißsein und Schwarzsein, Bittersein und Süßsein.<sup>56</sup> Aber: Platon benennt diese qualitativen Veränderungen terminologisch nicht mit ἀλλοίωσις und er will diese Bewegungsart nicht in das Stemma integriert wissen.

Der Grund läßt sich nur vermuten, allerdings mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit. Der kosmologische Gottesbeweis, den der Athenische Fremde mit Hilfe des Bewegungsstemmas intendiert, geht von den die Konstitution des Kosmos bedingenden Bewegungen aus. Veränderungen qualitativer Art besitzen diese Bedeutung nicht. Sie sind auch in der Platonischen Konzeption von 897a6–b1 nur sekundäre, abgeleitete Bewegungsweisen. Das entspricht auch der Verwendung von ἀλλοίωσις in der Stelle der Aristotelischen *Physik*. Neben ‚Wachstum‘ und ‚Abnahme‘ (αὔξις – φθίσις) sowie ‚Werden‘ und ‚Vergehen‘ (γένεσις – φθορά)<sup>57</sup> – eben jenen vier, die auch auf der letzten Ebene des Platonischen Bewegungsstemmas erscheinen – scheint die ἀλλοίωσις eher sekundäre Modifikationen zu bezeichnen. Zu den kosmisch konstitutiven Bewegungen gehört sie jedenfalls auch in dem Aristote-

56) Hoffmann (1996) 235 Anm. 313.

57) Aristot. Ph. Θ 9, 265b28 ff.

lischen Referat offenbar nicht. Die von Platon intendierte Vollständigkeit der Bewegungen ist vermutlich an den kosmisch konstitutiven Prozessen orientiert, die ja Gegenstand der Beweisführung waren. Die Aufzählung der ἀλλοίωσις würde zu dem Stemma unter diesem Gesichtspunkt nichts beitragen. Ihre Auslassung innerhalb des Stemmas ist daher auch dann, wenn man nicht an Platons Willen nach einer durchgängigen begrifflichen Konstanz von ἀλλοίωσις glauben mag, im Sinne des Beweisziels sinnvoll.

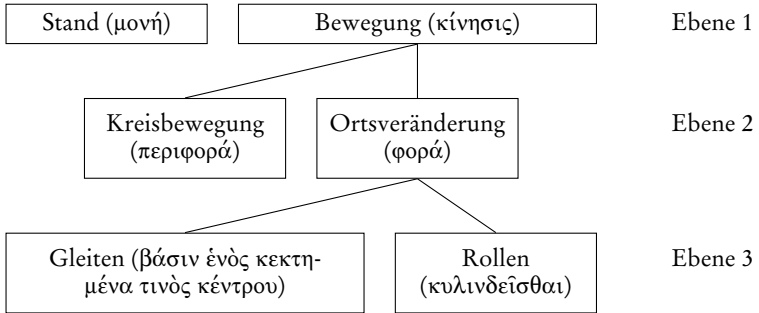
Der Bewegungskatalog des zehnten Buches der Platonischen *Nomoi* ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür, daß die Äußerungen der Dialogpersonen zumindest oft nicht in unmittelbarer Weise Platons Ansichten wiedergeben. Das bedeutet keinen Verzicht auf Sachpositionen. Ohne Zweifel entspricht der Gottesbeweis des Athenischen Fremden in der Sache Platons Ansicht. Da die fiktive Diskussion mit den Atheisten aber keine schulinterne Diskussion und schon gar keinen Schulunterricht ex cathedra nachahmen will, sondern eine freie philosophische Diskussion gleichberechtigter Gegner, muß der Inhalt des Gesprächs den vorliegenden Umständen angepaßt werden. Ohne atheistische Gegner wären weder der Gottesbeweis noch der Rekurs auf die mechanistische Physik erforderlich gewesen. So ergeben sich Thema, Beweisziel, -grundlagen und -führung aus der Situation und den persönlichen Spezifika der beteiligten Personen.

#### Literatur:

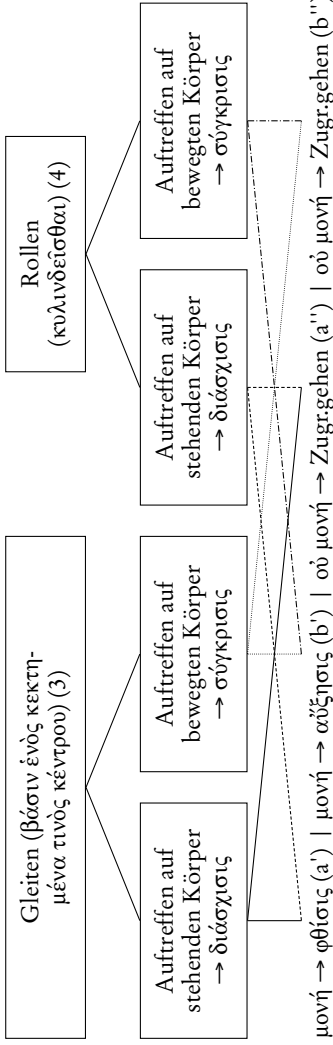
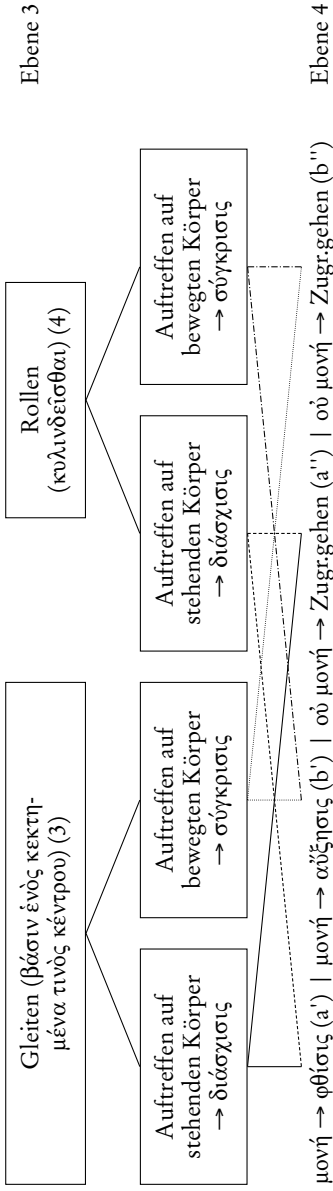
- Apelt (1916), O., Platons Gesetze, übersetzt und erläutert von O. Apelt, Bd. 2, Leipzig 1916.
- Benardete (2000), S., Plato's ‚Laws‘. The Discovery of Being, Chicago – London 2000.
- Brisson (1998), L., Vernunft, Natur und Gesetz im zehnten Buch von Platons Gesetzen, in: A. Havlíček – F. Karfík (Hrsg.), The Republic and the Laws of Plato. Proceedings of the First Symposium Platonicum Pragense, Prag 1998, 182–200.
- Cleary (2001), J. J., The Role of Theology in Plato's Laws, in: F. L. Lisi (Hrsg.), Plato's Laws and its Historical Significance. Selected Papers of the I International Congress on Ancient Thought. Salamanca 1998, Sankt Augustin 2001, 125–140.
- England (1921), E. B., The Laws of Plato. The text edited with introductions, notes, etc., vol. II, Manchester 1921.
- Gaiser (1968), K., Platons ungeschriebene Lehre, Stuttgart<sup>2</sup>1968, 174–178.

- Gaudin (1990a), C., Automotricité et auto-affection: un commentaire de Platon, Lois, X 894D–895C, *Elenchos* 12, 1990, 169–185.
- Gaudin (1990b), C., *Lectio Difficilior*. Le système dans la théorie platonicienne de l'âme selon l'interprétation de M. Gueroult, *Phronesis* 35, 1990, 47–82.
- Görgemanns (1960), H., *Beiträge zur Interpretation von Platons Nomoi*, München 1960.
- Gueroult (1924), M., Le Xe livre des Lois et la dernière forme de la physique Platonicienne, *Revue des études grecques* 37, 1924, 27–78.
- Hentschke (1971), A. B., *Politik und Philosophie bei Plato und Aristoteles. Die Stellung der ‚Nomoi‘ im Platonischen Gesamtwerk und die politische Theorie des Aristoteles*, Frankfurt/M. 1971.
- Hoffmann (1996), M., Die Entstehung von Ordnung. Zur Bestimmung von Sein, Erkennen und Handeln in der späteren Philosophie Platons, Stuttgart – Leipzig 1996 (BzA 81).
- Jannaras (1962), A., Zufall und Bewegung bei Platon, *Platon* 14, 1962, 20–131.
- Kerschensteiner (1945), J., *Platon und der Orient*, Stuttgart 1945.
- Lauermann (1985), Ch., *Platons Konzeption der Bewegung des Geistes*, Rheinfelden 1985.
- Mahieu (1964), W. de, La doctrine des athées au Xe livre des Lois de Platon. Essai d'analyse, *Revue belge de philologie et d'histoire* 41, 1963, 5–24; 42, 1964, 16–47.
- Moreau (1939), J., *L'âme du monde de Platon aux Stoiciens*, Paris 1939.
- Müller (1951), G., *Studien zu den platonischen Nomoi*, München 1951.
- Muth (1956), R., Studien zu Platons ‚Nomoi‘ X, 885b2–899d3, *Wiener Studien* 69, 1956, 140–153.
- Pergler (1997), M. v., *Die Allseele in Platons Timaios*, Stuttgart – Leipzig 1997 (BzA 96).
- Ritter (1896), C., *Platons Gesetze. Kommentar*, 2 Bde., Leipzig 1896.
- Rufener (1974), R., *Platon. Sämtliche Werke, eingeleitet von O. Gigon, übertragen von R. Rufener*, Bd. 7, Zürich – München 1974.
- Skemp (1967), J. B., *The Theory of Motion in Plato's Later Dialogues*, Amsterdam 1967.
- Solmsen (1942), F., *Plato's Theology*, Ithaca – New York 1942 (*Cornell Studies in Classical Philology* 27).
- Solmsen (1960), F., *Aristotle's System of the Physical World. A Comparison with His Predecessors*, Ithaca – New York 1960 (*Cornell Studies in Classical Philology* 33).
- Steiner (1992a), P. M., *Platon. Nomoi X*, Berlin 1992 (*Collegia. Philosophische Texte*).
- Steiner (1992b), P. M., *Psyche bei Platon*, Göttingen 1992 (*Neue Studien zur Philosophie* 3).
- Tate (1936), J., On Plato: Laws X 899c–d, *Classical Quarterly* 30, 1936, 48–54.

Graphik 1

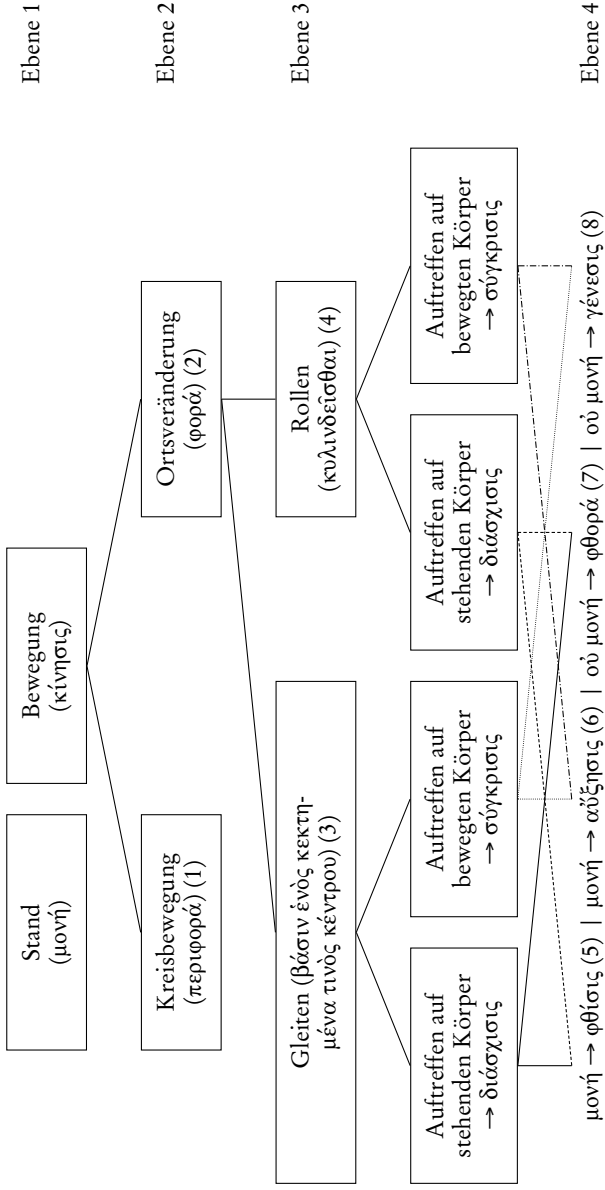


Graphik 2



μονή → φθίσις (a') | μονή → αὐξήσις (b') | οὐ μονή → Zugr.gehen (a'') | οὐ μονή → Zugr.gehen (b'')

Graphik 3





Graphik 4

